

Band 1944

Neuer Roman

**BASTEI**

**GEISTERJÄGER**

**JOHN SINCLAIR**

**Die große Gruselserie von Jason Dark**



**Blutnacht der  
vergessenen Seelen**

BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Blutnacht der vergessenen Seelen](#)

[Vorschau](#)

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG  
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin  
Verantwortlich für den Inhalt  
Titelbild: Timo Wuerz  
E-Book-Produktion:  
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-1844-9

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

# ***Blutnacht der vergessenen Seelen***

**von Marc Freund**

**Alessandro Minotti zog den Mantelkragen weiter zu, um sein Gesicht vor dem schneidenden Wind zu schützen. In seinem schwarzen Kinnbart glitzerten bereits Eiskristalle.**

**Da tauchte endlich die Forschungsstation vor seinen Augen auf. Die Anlage lag auf einem Hochplateau inmitten der Antarktis, fernab jeglicher Zivilisation. Der Wind nahm zu und erzeugte auf den Eisflächen ein unheimliches Knistern. Minotti schüttelte sich. Diese verfluchte Kälte trieb ihn noch in den Wahnsinn! Schnell schritt er auf die Station zu. Als er die Tür öffnete, bemerkte er nicht den dunklen Schatten, der sich langsam näherte ...**

Mit schweren Schritten betrat Minotti den engen Raum, in dem sich sein Arbeitsplatz befand, und schob die Tür mit einer kraftvollen Bewegung zu.

Der Italiener ließ das Klemmbrett mit den geometrischen Daten der letzten Bohrungen auf seinen Schreibtisch fallen, streifte sich die Fellhandschuhe ab und riss sich in der nächsten Bewegung die Mütze vom Kopf. Die Sachen landeten neben seinem Datenblatt, mit dem er sich in den kommenden zwei Stunden beschäftigen würde.

Er trat hinüber an das Sideboard, auf dem die Kaffeemaschine stand. Der Kaffee war bereits durchgelaufen. Minotti nahm sich eine Tasse von dem schmalen Regal und schenkte sich die dampfende Flüssigkeit ein.

Da bemerkte er plötzlich, dass er nicht mehr allein im Raum war. Er hatte einen eiskalten Lufthauch gespürt. Und es war eine andere Kälte gewesen als die, die ihn hier normalerweise umgab.

Minotti fuhr herum, heißer Kaffee schwappte ihm über die Finger.

Hinter ihm war niemand. Minottis Blick schweifte über die beiden Arbeitsplätze und die vier eingeschalteten Monitore. Alles wirkte so wie immer, und doch drängte sich in ihm das Gefühl auf, dass er in genau diesem Augenblick beobachtet wurde.

Er blinzelte erneut, nahm einen Schluck Kaffee und versuchte, sich zu konzentrieren. Vielleicht war er einfach nur übermüdet. Gerade als er aufatmen wollte, begann der äußere Monitor zu flackern, bevor er schwarz wurde. Gleich darauf fiel der zweite aus, und in diesem Moment nahm Minotti einen Schatten wahr, der sich langsam an den Monitoren vorbeibewegte und einen nach dem anderen auslöschte.

Der Schatten hatte kaum wahrnehmbare Konturen. Es war, als ob er sich ständig veränderte, um das menschliche Auge in die Irre zu führen.

Der letzte Monitor war erloschen, und Minotti registrierte, dass der Schatten langsam auf ihn zu schwebte.

Der Polarforscher ließ die Kaffeetasse fallen, die am Boden zersplitterte. Gleichzeitig riss Minotti abwehrend die Hände in die Höhe. Doch es war zu spät. Das dunkle Wesen war heran und in der nächsten Sekunde über ihm.

Der Italiener spürte, wie er von einer dunklen Macht eingehüllt wurde. Vor Entsetzen riss er seinen Mund auf, doch sein Schrei wurde von dem Schatten erstickt, der in ihn eindrang, ihn ausfüllte und von ihm Besitz ergriff.

Die Augenlider des Forschers begannen zu flattern, dann schlossen sie sich für eine Weile. Als Alessandro Minotti die Augen wieder aufschlug, war er ein anderer.

\*\*\*

Im ewigen Eis hatten sie nach der Geschichte der Erde geforscht. Mit Maschinen und allerhand moderner Technik waren sie angerückt. Ihre Bohrer waren tief und tiefer in den Boden eingedrungen. Gefunden hatten sie nicht nur Eis, das knapp eine Million Jahre alt war, sondern auch *ihn*: Shador – ein Wesen, das älter war als die Zeit.

Er hatte Luzifer gedient, bis er selbst dem Herrscher über das Reich der Finsternis zu mächtig geworden war. Luzifer hatte ihn verbannt, mit aller Macht ausgestoßen und ihn dazu verdammt, im ewigen Eis zu verharren.

Keiner der Arbeiter bemerkte, wie der dunkle Schatten aus der Bohröffnung aufstieg wie eine Wolke aus feinem Staub. Niemand nahm Notiz von dieser Erscheinung, die auf die Forschungsstation *Dome Concordia* zutrieb.

Shador war frei. Nach so unendlich langer Zeit. Er war nicht fähig, zu empfinden, nicht in dieser Gestalt, nicht in seiner Urform.

Er ließ sich mit dem Wind über das Eis treiben, zunächst einmal fort von den Menschen, die sein Gefängnis

aufgesprengt und ihn aus seinem ewigen Schlaf geholt hatten.

Shador benötigte diesen Moment, um sich zu orientieren, um zu registrieren, dass er nicht länger ein Gefangener war. Er trieb auf den Container zu und war nichts als ein Schatten, der mehrmals pro Sekunde die Form wechselte, für das menschliche Auge kaum wahrnehmbar.

Aus diesem Grund bemerkte ihn auch der Mann nicht, der sich dem Container näherte und ihn kurz darauf betrat.

In diesem Augenblick erinnerte Shador sich daran, was er zu tun hatte. Es war ein Impuls, der mit ihm eingefroren gewesen war und einen kurzen Moment benötigte, um wieder aktiv zu werden.

Shador benötigte einen Körper für seine dunkle Seele. Und der Mann dort kam ihm gerade recht. Lautlos folgte Shador ihm und drang durch die Ritzen der Tür in den Container ein.

Dort stand der Mann. Er hatte Shador den Rücken zugekehrt. Das dunkle Wesen glitt weiter heran. Der Mann musste etwas bemerkt haben, denn er drehte sich plötzlich um.

Shador nutzte den geeigneten Moment, um in den Körper des Mannes zu fahren, dessen Seele und dessen Willen auszuschalten und ihn ganz auszufüllen. Die Gegenwehr des Menschen war in dem Augenblick erloschen, in dem er in ihn gefahren war.

Shador hatte leichtes Spiel gehabt. Plötzlich war er fähig, sich der Sinne des Mannes zu bemächtigen. Er übernahm seinen Organismus. Er atmete, er roch, er sah.

Er trat zur Wand hinüber, an der ein kleiner Spiegel hing. Dort betrachtete er lange das Gesicht, das nun zu seinem geworden war. Die Hände strichen über den schwarzen Bart, tasteten über die raue Haut.

Dann ging ein Ruck durch seinen neuen Körper. Er spürte, dass es Zeit war zu gehen. Es gab nichts, was ihn

hier hielt.

Es galt, dort hinauszugehen, um neue Aufgaben zu erfüllen. Solche, die darauf ausgerichtet waren, Macht zu erlangen und die bestehende Ordnung, so es denn eine gab, zu zerstören.

Er verließ den Container und spürte die Kälte nicht, die ihn sofort umfing wie eine zweite Haut. Niemand begegnete ihm, während er seinen Weg einschlug. Schnell hatte er sich von der Station entfernt und war allein, mit nichts um sich herum als Wind und Eis. Doch dieser Zustand währte nicht lange, denn plötzlich tauchte am Horizont ein winziger Punkt auf.

Shador verharrte für einen Moment in seiner Bewegung. Er spürte, dass dort jemand oder etwas war, das auf ihn wartete. Er bäumte sich auf, schärfte seine Sinne, die um ein Vielfaches stärker ausgeprägt waren als die seines Wirts. Inmitten des ewigen Eises stand eine einsame Gestalt. Sie rührte sich keinen Deut, sondern war wie angewurzelt.

Shador zögerte noch immer. Darauf war er nicht vorbereitet gewesen. Nicht auf eine Begegnung mit etwas, das dämonischen Ursprungs war. Doch zugleich weckte die Gestalt auch seine Neugier.

Er setzte seinen Weg fort, ohne Hast und ohne Angst, denn Angst war eine Empfindung, die Shador nicht kannte. Nach einer gefühlten Ewigkeit war er dem anderen so nahe gekommen, dass die Augen seines Wirts die Gestalt besser erfassen konnten.

Wäre Shador ein Mensch gewesen, hätte er beim Anblick der Erscheinung entweder hysterisch gelacht oder es wäre ihm ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen. So aber registrierte er nur die Details, die Minottis Augen ausmachten: Vor ihm auf dem verschneiten Plateau stand ein Mönch.

Er trug eine dunkelbraune Kutte, die bis auf das Eis herunterreichte. In der Leibesmitte befand sich ein Strick,

der die Funktion eines Gürtels erfüllte und seinem Besitzer eine angedeutete Taille verlieh. Die Arme des Mönchs waren in den Ärmeln seiner Kutte verborgen, während die Kapuze einen tiefdunklen Schatten auf sein Gesicht warf.

Noch immer rührte sich die Gestalt nicht. Sie wartete ab. Sie wusste, dass sich jemand näherte, und sie wusste, um wen es sich dabei handelte. Es war eine Art stummer Verständigung, die zwischen den beiden Wesen erfolgte.

Shador bewegte sich weiter auf den Mönch zu, bis er ihn erreicht hatte. Ein Abstand von etwa zwei Metern trennte die beiden ungleichen Geschöpfe. Der eisige Wind spielte mit dem Saum der Mönchskutte, und abgesehen von dem sanften Kratzen der Eispartikel war kein Laut zu hören.

»Ich habe dich gerufen. Dich, den man Shador nennt«, drang es plötzlich aus dem Dunkel der Kapuze hervor.

Der Angesprochene reagierte nicht. Er wartete ab und spürte zugleich, dass sein Gegenüber ihn fixierte.

»Was willst du von mir?«, fragte Shador unberührt.

»Ich bin auf der Suche nach Gefährten, die meiner würdig sind.«

»Ich bin niemandes Gefährte.«

Unter der Kapuze drang ein Geräusch hervor, das wie ein Lachen klang und doch zugleich keines war. »Ich habe mit dieser Antwort gerechnet. Also werde ich dir zeigen, was ich will und was der Lohn für deine Arbeit sein wird.«

Minottis Körper spannte sich unmerklich. Shador mobilisierte seine Kräfte, falls es hier und jetzt zu einer Auseinandersetzung kommen sollte.

Als hätte der Mönch es gespürt, hob er seine Hände in die Höhe. »Es ist nur eine Vision. Ein Bild von dem, was kommen wird. Wenn es dir nicht gefällt, bist du frei, deiner eigenen Wege zu gehen.«

Mehr musste der Mönch für den Moment nicht sagen. Er spreizte seine Finger, und der Raum zwischen seinen Händen begann plötzlich zu flirren.

Shador ließ es geschehen. Er wusste, dass er auf der Hut sein musste vor dem, der sich vor ihm aufgebaut hatte. Aber zugleich spürte er auch, dass der Mönch ihm tatsächlich eine Macht verleihen konnte, von der er bisher nicht einmal gewusst hatte, dass es sie gab.

Shador empfing die Bilder, und was er sah, gefiel ihm. Die Vision erlosch.

»Nenne mir deinen Preis«, sagte Shador.

Der Mönch hob seinen Kopf einen Deut an, doch noch immer blieb sein Gesicht verborgen. »Schließe dich uns an, und werde ein Teil meiner Dunklen Eminenzen«, lautete die Antwort.

Shador legte seinen Kopf schräg und blickte den Mönch fragend an.

»Ich habe einen Verbund geschaffen, der schon jetzt mächtiger ist als alle anderen es jemals waren. Unsere Macht wird weiter wachsen mit jedem, der sich uns anschließt und sich meinem Befehl unterstellt.«

»Deinem Befehl?«, fragte Shador.

Der Mönch nickte. »Bedenke, was du dafür erhältst. Es ist eine Art Geschäft.«

Eine Pause entstand.

Schließlich nickte Shador. »Ich bin bereit.«

»Dann sieh, wer ich bin«, sagte der Mönch.

Nun geriet Bewegung in seinen Körper. Die Hände hoben sich langsam zu seinem Kopf und schlugen die dunkle Kapuze zurück. Der Mönch fing Shadors Blick. Ein Lichtstrahl fuhr aus seinen Augen.

Shador hielt in der Gestalt Minottis den Atem an. Er starrte in die Augen des Mönchs, und zum ersten Mal wurde ihm klar, wer oder vielmehr was dort vor ihm stand. Er war wie gebannt, unfähig sich zu bewegen, während der Lichtstrahl für einen Moment seinen Körper aufleuchten ließ. Diese Aktion dauerte nur wenige Sekunden. Sie war der erste Teil eines Pakts, der nun noch besiegelt werden musste.

Der Mönch zog die Kapuze der Kutte wieder über den Kopf. Dann streckte er seine rechte Hand aus, und Shador ergriff sie.

Etwas geschah. Die beiden Wesen bildeten für einen Moment eine Einheit. Die Luft um sie herum schien zu flimmern, so als würden ihre Körper eine immense Hitze ausstrahlen.

Der Händedruck dauerte an, als plötzlich ein Funke aufglomm und blaues Licht zwischen ihre Finger hindurchdrang.

Als sie sich voneinander lösten, brannte in Shadors rechter Handfläche ein Symbol, dessen blaues Leuchten nach und nach verblasste und einen Abdruck zurückließ.

»Du bist nun bereit«, ertönte die Stimme des Mönchs.

Shador antwortete nicht. Er wartete auf das, was ihm der andere zu sagen hatte.

»Siehe, was deine erste Aufgabe ist.«

Vor dem geistigen Auge Shadors entstand eine Vision, die jedoch ein klar umrissenes Bild darstellte. Er sah das Gesicht eines Mannes mit kurzen, braunen Haaren. Zugleich tauchte auch sein Name auf. Dann waren die Bilder verschwunden.

Shador nickte nur. Er hatte verstanden.

Die beiden Wesen trennten sich ohne ein weiteres Wort. Als der Mönch sich abwandte, lag auf seinen Lippen ein wissendes Lächeln.

\*\*\*

Der Zug verlor an Geschwindigkeit. Das zeitgleich mit der blechernen Durchsage eines Bahnangestellten einsetzende Kreischen der Bremsen riss Bill Connolly aus seinem Schlaf.

Es dauerte einen Moment, bis er sich orientiert hatte. Tatsächlich saß er noch immer in dem kleinen, stickigen Abteil, in dem die Heizung unaufhörlich noch wärmere Luft